Beantwortung
einiger
Einwürfe
wider
die Vorsorge GOttes,
wider die Unsterblichkeit der Seele,
und wider
die Verdammniß der Lasterhaftigen.

Theol. syst. 1687 Beantwortung
Theol.

Franckfurt und Leipzig,
1761.

1954/737

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Vorrede.

Die Einwürffe, welche hier vorkommen, befinden sich in einem merckwürdigen Buch, welches ohnlängst an das Licht getreten. Dasselbe versetzet wegen des ungemeinen und unerwarteten Inhalts alle Leser, die kaum zu zehlen sind, in Verwunderung, ein Theil giebt mit Frolocken Beyfall, bey einem Theil wird Bestürtzung vermercket, einige fangen an zu zweifeln, andere dencken, fürchten sich aber zu reden, vor noch gefährlicher halten sie zu schreiben. Mir lieget bey einem guten Gewissen und bey einer guten Sache die gewöhn-

liche und tröstliche Sprache der Engel GOttes im Sinn: Fürchte dich nicht! Da der großmächtige und großmüthige Verfasser ein Feind der Schmeicheley und ein Freund der Aufrichtigkeit ist, willig einräumet, daß die menschliche Erkänntnis wachsen könne und solle, auch ein behertztes Betragen ertragen mag, warum sollte ich besorgen, daß bey Dingen von äußerster Wichtigkeit, welche genauer untersuchet zu werden verdienen, meine Beantwortung, die mit aller Bescheidenheit und in aller Unterthänigkeit geschieht, einige Ungnade mir zuziehen werde? König Ludwig XIV. blieb dem redlichen Fenelon gewogen, ohnerachtet dieser dem Prinzen, welchem die Anwartschaft auf die Französische Crone gehörte, Maximes beybrachte, die von den Regeln, nach welchen hochgedachter Potentat sich richtete, auf das weiteste entfernet waren. Nachdem

ein Cammerjuncker Darii den Satz: Der König überwältiget alles / vertheidiget hatte, behauptete ein anderer, daß die Wahrheit noch grösser und mächtiger sey, und schlosse seine Rede mit den Worten: Gelobet sey GOtt der Wahrheit! 3 Esra 4, 40. Der König gab ihm Recht. Je tugendsamer ein Potentat ist, je ansehnlicher ist seine Majestät. Plutarchus erzehlet, als der Spartanische König Agesilaus gehöret, daß die Persianer ihren König den Großen genennet, habe er gesagt: Wenn er nicht gerechter ist / als ich bin / wie kan er grösser seyn? De prof. in virt. Und in der Lebensbeschreibung Aristidis hat derselbe folgende Gedancken: Er hat den königswürdigen und göttlichen Beynamen der Gerechte erlanget / welcher von keinem König oder großen Herrn jemals begehret worden / sondern sie haben

Bezwingende/ Blitzende/ Ueberwindende/ auch zum Theil Adler und Habichte genennet werden wollen/ und mehr durch die Gewaltthätigkeit als durch die Tugend Ruhm zu erlangen getrachtet. In obgedachtem Buch meldet der Monarch, Cicero sey eine Peitsche des Irrthums, und ein kluger Philosophus, welcher die Tugend in ihrer völligen Schönheit vorgestellet, und den Weg der Glückseligkeit gezeiget habe, darbey wird die Sittenlehre als eine nützliche und himmlische Sache gelobet, auch bekennet, daß Könige durch dieselbe andern Menschen gleich gemacht würden. Diese Gedancken sind einem König würdig; er brauchet seine Freyheit, und gönnet andern ihre Freyheit, wie eine Ceder unter ihr die Kräuter wachsen lässet. Der erhabene Verfasser setzet ferner: Der tugendsame Marcus Aurelius ist

das

das Exempel der Menschen/ mein Held/ mein Muster. Ohne Zweifel hat dieser Kayser nicht nur unterschiedliches Gute geschrieben, (z. E. Was nicht wahr ist/ das rede nicht/ L. 17. § 17.) sondern auch unterschiedliches Gute gethan, er ward zuerst von Adriano, der vor ihm die Regierung gehabt, hernach von dem Römischen Volck *Verissimus*, d. i. der Allerwahrhaftigste/ genennet, welchen Ehrennamen ihm auch Justinus Martyr in seiner zweyten Schutzschrift, als zu derselben Zeit die Christen verfolget worden, gegeben, Capitolinus ertheilt ihm das Zeugnis, wenn er befunden, daß etwas mit Recht an ihm getadelt worden, so habe er solches verbessert. Der Römische Bürgermeister Cicero hatte seine Fehler, schrieb jedoch zuweilen gantz richtig, er hat unter andern die wohl gegründete Ermahnung gegeben: Höret endlich

auf zu sagen/ daß jemand übel geredet habe/ wenn derselbe wahr und frey geredet hat. Pro Roscio. Beyde Philosophi werden jedoch von den zwey Königen David und Salomone effacirt oder weit übertroffen. Den höchsten Vorzug aber behält der Allerweiseste, der König aller Könige, JESUS, derselbe hat die Schönheit der Tugend nicht nach der Mode der Weltweisen nur mit Worten vorgestellet, sondern er hat sie auch mit Wercken in höchster Vollkommenheit ausgeübet, er ist die Wahrheit und die Weisheit selbst, welche, wie der kluge Salomo berichtet, uns zurufet: Höret/ denn ich will reden/ was Fürstlich ist/ und lehren/ was recht ist/ ꝛc. Wer mich findet/ der findet das Leben. Prov. 8, 6. Er hat die himmlische Sittenlehre am richtigsten vorgetragen, und den einigen Weg der allervortrefflichsten Glückselig-

seligkeit gezeiget. Da die Einwürffe in netten Französischen Versen vorgetragen, auch das Wort POESIES von mir beybehalten worden, war ich anfangs fast gesonnen, solche Einwürffe in Teutschen Versen zu wiederholen, ward aber bald anderer Meinung, und hielt vor weit sicherer, bey den Worten des Königlichen Verfassers zu bleiben, woraus ich jedoch zuweilen einen Auszug gemacht. Inzwischen habe ich Liebhabern der Verse zu Gefallen meine Gedancken von der wahren Weisheit, welche im Jahr 1728 zu Franckfurt am Mayn gedruckt worden, angehänget, ich habe darinnen nichts ändern mögen, und bitte die Fehler in Nebensachen und einige Ausdrücke, die ich jetzo nicht allerdings billige, weil sie glimpflicher hätten sollen eingerichtet seyn, zu übersehen, die Hauptsache wird bestehen können, indem den Ruhm obbelobten allerweise-

ſten HErrn ich ſein Knecht beſungen, ihn habe ich zu meinem Exempel, zu meinem Helden, zu meinem Muſter erwehlet, ihm ſey Ehre, Majeſtät, Gewalt und Macht nun und zu aller Ewigkeit!

POESIES.

Meinet nicht, daß GOtt eine Einrichtung mache, die allzu weit unter ihm oder ihm unanständig ist. Der Himmel beschäftiget nicht seine höchste Weisheit mit unsrer Geringfügigkeit und mit unsern Zufällen, eine einzele Person und ihre viele Bedürfnisse werden schwerlich würdig seyn, daß derselbe seine Sorgen darauf wende ꝛc. Das allmächtige Wesen bekümmert sich nicht um das, was ich thue, und um das, was mir wiederfähret. Das Große ist sein Werck, in der Unermeßlichkeit weiß GOtt seine völlige Majestät zu offenbaren, Sachen von der allergrößten Wichtigkeit nimmt er vor, das Geschrey des thummen Hauffens höret er nicht, von Sorgen, von Zerstreuung, von Bemühung, von Verdrießlichkeit ist er befreyet, er weiß, daß die Natur

sein Vorhaben ausführet, und nach den Kräften, die er derselben gegeben, seinen Gesetzen freywillig gehorchet. Ein geschickter Uhrmacher richtet Feder und Räder ein, und giebt der Bewegung ihren beständigen Gang, die Uhr ist dem Künstler gehorsam, und erfüllet bey seiner Abwesenheit die Absicht desselben. p. 123.

Anmerckung.

Die Römer und andere Völcker waren ehmals der Meinung, der vornehmste GOtt regiere in dem Himmel, ein anderer beherrsche das Meer, ein dritter habe in der Hölle zu befehlen. Einige kamen auf die Gedancken, es würde dem Höchsten viel zu beschwerlich seyn, wenn er auf das Dencken, Reden und Thun der Menschen Acht haben wollte. Grösseren Glauben oder Beyfall wird ein Held und König verdienen, welcher genauen Umgang mit GOtt gehabt, derselbe erklärt sich: HErr, du erforschest mich, und kennest mich, &c. du verstehest meine Gedancken von ferne, ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HErr, nicht alles wissest, stieg ich in den Himmel, so bist du da, legte ich mich in die Hölle, siehe, so bist du auch da, bliebe ich

am

am äussersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen. Ps. 139, 1. Er versichert ferner: Das Verlangen der Elenden hörest du, HErr, ihr Hertz ist gewiß, daß dein Ohr drauf mercket. Ps. 10, 17. Der Weiseste unter den Königen spricht bey Betrachtung der unermeßlichen Majestät GOttes: Der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht in sich begreiffen. 1 Reg. 8, 27. Ein anderer hochbegabter Freund GOttes schreibet: Der HErr Himmels und der Erden ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn wir leben in ihm, wir bewegen uns in ihm, und wir sind in ihm. Actor. 17, 27. Der allmächtige Schöpfer hat nicht nur der allerordentlichsten Bewegung, wovon Tag und Nacht, Sommer und Winter entstehet, ihren beständigen Gang, auch Menschen und Thieren, Bäumen und Kräutern Fruchtbarkeit gegeben, sondern seine Vorsorge ergehet auch über alle Geschöpfe. Ein Wesen, welches nicht allenthalben gegenwärtig ist, welches nicht gütig ist, welches nicht die Bitte eines Nothleidenden hören will, oder wegen Entfernung nicht hören kan, welches nicht im Großen vor das gantze menschliche Geschlecht überhaupt Sorge trägt, und im Kleinen eines jeden Menschen insonderheit Dencken, Reden und Thun beobachtet, kan nicht GOtt seyn. Solche Sorge und Aufsicht ist dem Allerhöchsten eben

so wenig beschwerlich, so wenig es der Sonne beschwerlich ist, jeden Baum und jedes Kraut anzublicken und zu erwärmen. Da der Allmächtige aller Menschen Augen mit erstaunlicher Weisheit erschaffen, sollte er nicht die Handlungen derselben sehen? da er mit eben so wunderbaren Geschicklichkeit aller Menschen Ohren erschaffen, sollte er nicht die Reden derselben hören? So bekannt dem Uhrmacher die Feder und die Räder seiner Uhr sind, so bekannt sind dem Schöpfer die Gedancken seines Geschöpfes. Der vortreffliche Plutarchus meldet: Es ist eine uralte Meinung, die durch die Lehrer der heiligen Dinge und durch die Gesetzgeber zu uns gekommen ist, nemlich daß sich nichts ohngefehr zutrage, und daß die Welt nicht von dem Glück, sondern von einer geistlichen und verständigen Macht regieret werde. Der erste Urheber dieser Meinung ist zwar unbekannt, aber sie wird mit fester Zuversicht geglaubet, und wird nicht nur in den Reden, sondern auch in den Geheimnissen und Opfern der Griechen und ausländischer Völcker gefunden. De Is. et Osir. Seneca schreibet: Nichts ist vor GOtt verschlossen, er ist unsern Gemüthern gegenwärtig, unsere Gedancken sind ihm bekannt. Ep. 83. Er erkläret sich ferner: GOtt kömmt zu den Menschen, ja er kömmt in die Menschen, kein gut Gemüth ist ohne GOtt. Ep. 73.

POESIES.

Lernet die Natur kennen, sie ist aufmercksam, die Gattungen zu erhalten, durch ihre Sorge wird unser Verlust ersetzet, &c. Wenn ein Gewitter die Saat verderbet, so wächset an andern Orten das Getreid desto häuffiger. p. 125.

Anmerckung.

Ob die Natur oder das Wesen des Dinges, welches die Natur genennet zu werden pfleget, allezeit deutlich und richtig bestimmet und beschrieben, auch von den Lesern verstanden werde, ist sehr ungewiß. Die gantze Schwierigkeit und Bedencklichkeit wird hier durch ein einiges bequemeres Wort, welches bestehen kan und muß, gehoben werden mögen, auf folgende Art: Lernet GOTT kennen, er ist aufmercksam, die Gattungen zu erhalten, durch seine Sorge wird unser Verlust ersetzet. Wenn ein Gewitter die Saat verderbet, so wächset an andern Orten das Getreid desto häuffiger.

POESIES.

Wenn die Sonne die Saat verbrennet, wenn der eherne Himmel, welcher um Regen angerufen wird, sogar den Thau den Sterblichen versaget, wenn der Hunger, das Schrecken, die Verzweif-

zweiflung und das Sterben eine entsetzliche Verwüstung anstifften, würde GOtt dergleichen Unglück toben lassen, wenn er über das, was uns begegnet, wachte? würde er mit Kaltsinnigkeit ansehen, daß durch Krieg, durch Laster, durch Raub, durch Massacres die Länder verderbet würden? p. 128.

Anmerckung.

Dergleichen Strafen beweisen klar, daß der gerechte GOtt über das, was einem schlimmen Volck begegnet, wache. Er hat vorher sagen lassen: Wirst du nicht gehorchen der Stimme des HErrn deines GOttes, so wird dein Himmel, der über deinem Haupt ist, ehern seyn, und die Erde unter dir eisern, der HErr wird deinem Land Staub und Aschen für Regen geben, rc. Ein frech Volck wird dir nichts überlassen an Korn, Most, Oel, an Früchten der Ochsen und Schafe, bis daß dichs umbringe. Deut. 28, 15. Wenn die Einwohner eines Landes den Höchsten nicht hören wollen, wie können sie begehren, daß er sie hören solle? Ueber gottsfürchtige Menschen ergehet seine Vorsorge, wovon König David saget: Siehe, des HErrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernehre sie in der Theurung. Ps. 33, 18. An einer großen

Menge

Menge von Exempeln ist kein Mangel. Strafen werden zu diesem Ende gebraucht, damit Besserung erfolgen möge, Gerechtigkeit und Gnade begegnen einander. Das Rauben in dem Krieg bringet durch göttliche Weisheit und Güte diesen Nutzen, daß vielen der Ueberfluß, welcher zu Ausübung mancherley schädlichen Lüste verleitet, und leicht zu ewigem Verderben Anlaß geben kan, abgenommen wird. Nicht unrecht schreibet Machiavellus: Dem menschlichen Geschlecht ist die Armuth weit nützlicher als der Reichthum. De re publ. L. 3. c. 25. die Art aber, durch welche in dem Krieg die Armuth befördert wird, bleibt ungerecht und greulich genug. Durch das Schwerd wird vielen ungerathenen Söhnen das Leben abgekürtzt, hätten sie dasselbe länger behalten, so würden sie noch manches Unglück angestifftet, ihr Sündenmaas voll gemacht, und desto unerträglichere Verdammnis sich zugezogen haben. Ja, HErr, allmächtiger GOtt, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht! Apocal. 16, 7.

POESIES.

In Preußen entstand eine schreckliche Pest, die Einwohner empfanden heftige Schmertzen, sie hatten giftige Beulen, klägliche Stimmen erhoben sich gegen den Himmel, zarte Kinder

sogen einen tödlichen Tranck aus den Brüsten der sterbenden Mütter, Gestanck erfüllte die Lufft, 2c. Die Pest hatte den Preußen den Tod geschworen, bey ihrem rasenden Morden waren so wenig Einwohner übrig geblieben, daß das Land einer Wüste ähnlich schiene. Sie mag nun entweder zu toben müd worden seyn, oder durch das Verwüsten den Einfluß ihres Giftes verlohren haben, das Uebel hörte endlich auf, und unter einer glückseligen Regierung vermehrten sich nach und nach die Einwohner des Landes. Die mitleidige Natur kam unter dem Namen der Liebe uns zu Hülffe, der Macht dieses Gottes hat das gantze neue Volck das Leben zu dancken. Wenn unglückliche Fälle die Ordnung der Sachen verwirrten, so würde die Hand des Allmächtigen die Ursachen derselben hindern, aber was uns ein großes Unglück zu seyn scheinet, dasselbe ist nichts, wenn wir es überhaupt ansehen. Diese Wahrheit, welche zwar hart und ernsthaft ist, soll von dem nöthigen Vergnügen uns nicht abhalten. Ein Weiser weiß aus allem einen Vortheil zu ziehen, bey

glücklichen Tagen ist er ein Schüler Epicuri, bey unglücklichen Tagen ist er ein Schüler Zenonis, er bewaffnet seine Vernunft auf alle vorher gesehene Zufälle. Ja, so sind unsre Pflichten beschaffen, wir haben die Gesetze, welche der Welt durch die Vorsehung gegeben worden sind, in Stillschweigen zu verehren, wir haben vor den Irrthümern unsers Verstandes, der Gräntzen hat, uns zu fürchten, wir haben uns zu hüten, daß wir nicht von verborgenen Dingen ein entscheidendes Urtheil fällen, p. 129.

Anmerckung.

Bey verborgenen Dingen wird unsre Vernunft, welche Gräntzen hat, am wenigsten irren, wenn wir der hinlänglich bewährten Offenbarung, worinnen GOtt selbst ein entscheidendes Urtheil gefället, folgen. Er hat einem Volck, welches an ihm sich versündiget, vorher sagen lassen: Der HErr wird dir die Sterbedrüse anhängen. Deut. 28, 21. Wenn nun eine Pest entstehet, so leiden sowohl viele Kinder als viele Mütter und Väter, alles muß aber zum Besten dienen, die Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet den Gottsfürchtigen eine Herrlichkeit, die ewig und über alle Maas wichtig ist. Der König

David sagte: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Ps. 126, 5. Als unter der Regierung desselben ein Engel das Israelitische Volck mit der Pest geschlagen hatte, kam der mitleidige GOtt zu Hülffe, und sprach zu dem Engel: Es ist genug. 2 Sam. 24, 16. Nicht viel anders wird es in Preussen zugegangen seyn, dem wahren und einigen GOtt und der Vorsehung desselben hat das neue Volck das Leben zu dancken, das Mittel der Vermehrung ist die natürliche Liebe des einen Geschlechtes gegen das andere. Weil durch die Pest in Preußen die völlige Ordnung der Sachen überhaupt in der weiten Welt keinesweges verwirret worden, so hat auch die Hand des Allmächtigen nicht nöthig gehabt, die Ursachen derselben zu hindern. Der weise König vermahnet: Am guten Tag sey guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut. Eccles. 7, 15. Gut müssen wir bleiben, der Tag sey beschaffen wie er wolle. Epicuri Schüler Lucretius war der Meinung: Wir müssen nicht davor halten, daß das Böse mit der Wurtzel ausgerissen werden könne. L. 3. Zenonis Schüler Seneca erklärte sich besser: Die Bosheit ist nicht stärker als die Tugend. De tranqu. animi c. 7. Ich an meinem geringen Ort trage kein Bedencken, mit dem Rathsherrn Dionysio Paulum den mit ihm zanckenden Philosophis Epicureis und Stoicis (welche bekannter

maßen

maßen Zenonis Anhänger waren) vorzuziehen, Act. 17, 18. Wohl dem, der bey glücklichen und unglücklichen Tagen ein rechtschaffener Nachfolger des Allerweisesten nemlich JESU ist. Gleichwie Epicurus und Zeno selbsten darben, folglich nicht im Stand sind, ihren Freunden einige Belohnung zu geben, also erlangen die Diener des allermächtigsten, des allerreichesten und des allerfreygebigsten Königes, wenn sie bis an den Tod ihm getreu sind, die Crone des Lebens, das Himmelreich ist ihr, sie werden das Erdreich besitzen.

POESIES.

Glaubet mir, der Tod ist nicht das Gespenst, welches gemahlet wird, noch das fürchterliche Geripp, welches die Menschen verschlinget, und eine Menge derselben in den Abgrund der Hölle schicket. Traurige Seelen, welche in finstern Behausungen liegen, Schmerzen empfinden, und mit Zittern ohne Hoffnung ewige Strafen ausstehen sollen, sind eitele Träume. Die Fabeln der Egypter und unserer Väter bestehen in einem nichtswürdigen Hauffen prächtiger Einbildungen, Furcht und List haben diese Irrthümer erfunden. p. 216.

Anmerckung.

Daß der Tod nicht aus einem Geripp, dergleichen die Mahler vorstellen, bestehe, ist gar richtig. Wer aber glaubet, daß die Höllenstrafen gleichfalls anders nichts als Gedichte und durch Furcht und List erfundene Irrthümer seyen, der hält etwas vor falsch, welches zu allen Zeiten von Christen, Juden, Mahometanern und Heiden vor wahr gehalten worden ist, wird deswegen sich nicht mißfallen lassen, daß er gebeten wird, klaren Beweis beyzubringen, woran es noch zur Zeit fehlet, auch ferner, wie ich glaube, in Ewigkeit fehlen wird. Sehr heilsam und rühmlich ist die Erinnerung, welche wir zu Ende des vorigen Satzes vernommen: Wir haben vor den Irrthümern unsers Verstandes, der Gräntzen hat, uns zu fürchten, wir haben uns zu hüten, daß wir nicht von verborgenen Dingen ein entscheidendes Urtheil fällen.

POESIES.

Was? ist der GOtt, den ich anbete, ein grausamer Tyrann? Soll ich nach dem Tod das unschuldige Opfer seyn des Urhebers, von welchem ich meinen Odem und die zärtliche Begierden der wollüstigen Sinnen bekommen?

Anmerckung.

Auf gegenwärtige Fragen wird Nein zu

antworten seyn. GOtt ist keinesweges ein grausamer Tyrann, er wird einen unschuldigen Menschen, der ihn im Geist und in der Wahrheit angebetet hat, nach dem Tod nimmermehr aufopfern. Er dultet auch die zärtliche Begierden der wollüstigen Sinnen, und verstattet die Ehe, damit das menschliche Geschlecht fortgepflantzt werden möge. Unrechtmässige Begierden aber müssen bestritten und besieget werden, welche Pflicht, wenn Ciceroni zu glauben ist, von den wenigsten Menschen beobachtet wird, denn er schreibet: Man hat in allen Seculis weniger Männer angetroffen, welche ihre Begierden, als welche feindliche Kriegsheere überwunden haben. Ad fam. L. 15. ep. 4. Plato lehret: Wenn die Begierden gedämpfet worden sind, so ist man von vielen und tollen Tyrannen befreyet. De re publ. dial. 1. Seneca meldet: Wie eine süsse Sache ist es, die Begierden verjaget und verlassen zu haben! Ep. 12. Im Fall nun eine weit andere Frage aufgeworffen werden sollte, nemlich folgende: Hat jemand, dessen Begierden dermaßen ausschweiffen, daß er Jungfrauen schändet, nach dem Tod Strafe zu erwarten? so muß Ja geantwortet werden. Die Ursachen sind, er ist nicht ein Thier, sondern GOtt hat ihm Vernunft gegeben, ist auch bereit ihm beyzustehen, daher wäre er schuldig gewesen, arge Begierden zu verwer-

sen und zu dämpfen, weil er aber die Ordnung des Allerhöchsten freventlich übertreten, seinen schändlichen Lüsten nachgehangen, Weibespersonen geschwängert und unglücklich gemacht, auch die Eltern und Verwandten derselben empfindlich betrübet und beleidiget hat, so gebühret ihm, wenn er nicht von seinen Bubenstücken völlig abgestanden, dargegen züchtig gelebet, nach dem Tod Strafe, GOtt aber ist keineswegs ein grausamer Tyrann, sondern ein gerechter Richter. Der Allerweiseste sagte: Selig sind, die reines Hertzens sind, denn sie werden GOtt schauen. Matth. 5, 8. Plutarchus schreibet: Wenn die abgeschiedene Seelen in den reinen unsichtbaren Ort versetzet worden sind, so sehen sie mit einer unersättlichen Begierde die Schönheit GOttes, welche von Menschen nicht ausgesprochen werden kan. De Is. et Osir. Anderswo meldet er: Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Seele, welche nach dem Tod des Leibes lebet, entweder belohnet oder bestrafet werde, denn dieses Leben ist gleichsam ein Kampf, und wenn derselbe vollendet worden, so bekömmt die Seele, was sie verdienet. De sera Numinis vindicta.

POESIES.

Wenn der Geist der Sterblichen den Ursprung von GOtt hat, wie ist es möglich,

möglich, daß GOtt sein Geschöpf wegen der Unvollkommenheiten, welche das Erbtheil desselben gewesen, strafen könne? Nein, meine Vernunft verwirfft dergleichen Meinung. p. 217.

Anmerckung.

Es ist allerdings nicht möglich, daß GOtt sein Geschöpf wegen der Unvollkommenheiten, welche das Erbtheil desselben gewesen, strafen könne. Der König und Richter aller Menschen hat mit unsern Schwachheiten Mitleiden. Hebr. 4, 15.

POESIES.

Sollte unter uns ein Vater, der gegen seine Kinder ein gütiges Hertz hat, so seltsam und hart seyn, daß er seinen Sohn auf barbarische Art züchtigte, weil dieser unglückliche Zweig, als er gebohren worden, einige Ungestalt auf die Welt gebracht, die jenem mißfällt? p. 217.

Anmerckung.

König David giebt die Antwort: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten, denn er kennet, was für ein Gemächt wir sind. Ps. 103, 13. Nicht Engel, sondern Menschen sind wir, Uebereilungen und Fehlern sind wir unterworffen.

POESIES.

Ein ungerathener Sohn kan seinen Vater erbittern, und durch den Zorn desselben zu Boden geschlagen werden, aber was können wir ausrichten, wenn wir wider GOtt toben wollen? Nichts kan desselben ewige Glückseligkeit stören. p. 217.

Anmerckung.

Nichts können wir ausrichten, wenn wir wider GOtt toben wollen, das Toben wird auf uns selbsten zurückprallen, und uns beschädigen, nichts kan GOttes ewige Glückseligkeit stören.

POESIES.

Sollte GOtt denjenigen, der ihn nicht beleidigen kan, strafen wollen? Kan ein GOtt, der keine Gemüthsbewegungen hat, sich erzürnen? Ich kenne seine Wohlthaten, seine Güte, seine Gnade. Nur derjenige beleidiget ihn, der ihn vor grausam ausgiebt. p. 218.

Anmerckung.

GOtt, der keine Gemüthsbewegungen hat, kan sich nicht erzürnen, seine Wohlthaten, seine Güte, seine Gnade sind unermeßlich. So wenig er nun vor grausam ausgegeben werden darf, so wenig darf er vor unge-

ungerecht ausgegeben werden. Niemand kan ihm Leid oder Schaden zufügen, ein jeder aber kan seinen Nebenmenschen durch Hochmuth, Grimm, Geitz und andere Bosheiten beleidigen, und das von GOtt gegebene Gesetz der Liebe übertreten, was kan billiger seyn, als daß der Lasterhaftige gestrafet werde? Hierbey wird nicht der allerhöchste Richter, sondern der Missethäter in Unruhe gesetzet. Cicero schreibet: Die Weisen haben gelehret, daß der Himmel nicht allen offen stehe, sondern daß diejenigen, welche mit Lastern befleckt sind, in die Finsternis gestoßen werden. De consol. cit. Lactant. L, 3. c. 19.

POESIES.

Diese Seele, welche nicht beschrieben werden kan, und welche nach dem Tod von einem Tyrannen gestrafet werden soll, dieses ich, welches nicht ich ist, dieses eingebildete Wesen verschwindet bey dem Licht der Naturlehre, 2c. Der Geist wird gebohren, breitet sich aus, wächset mit unsern Sinnen, und erfähret mit denselben mancherley Veränderungen, wie der Leib in der Kindheit schwach, in der Jugend voll Feuer, bey Kranckheit niedergeschlagen, und bey Gesund-

Gesundheit starck ist, also nimmt er ab, wird hinfällig, und vergehet. p. 218.

Anmerckung.

Es finden sich in der weiten Welt viele Dinge, die nicht gesehen, und nicht beschrieben werden können. Wasser und Feuer wird gesehen, wer ist aber im Stand, dasselbe zu beschreiben? Daher haben einige Philosophi die Naturlehre, die von dicker Finsternis umhüllet ist, mit Stillschweigen übergangen, und ihre Unwissenheit aufrichtig bekennet. Die Seele wird, wenn sie bey Leibes Leben Gutes gethan, von dem gütigsten HErrn belohnet, wenn sie aber Böses gethan, von diesem gerechten Richter bestrafet werden. Wegen der genauesten Vereinigung wachsen sowohl die Kräfte des Leibes als die Kräfte der Seele zugleich mit einander, nehmen hernach wiederum zugleich ab, endlich scheiden sich beyde von einander, der Leib vergehet, die Seele bleibet, und ist glückselig, wenn sie nemlich GOtt geliebet, und ihm gehorsam gewesen, hat sie solches unterlassen, so befindet sie sich in den unglückseligsten Umständen, das wird ein jeder in kurtzem erfahren. Plato erzehlet, daß Socrates gesaget: Ich bin versichert, daß die Seele unsterblich sey, und daß, wie man von alten Zeiten her davor gehalten hat, die Guten sich in einem weit besseren Zustand befinden werden als die Bösen. Phædone.

POE-

Man saget uns, daß die Seele von der höchsten Natur sey. Sollte aber dieses unsterbliche und dem Göttlichen fast gleiche Wesen die glückselige Wohnung des Himmels verlassen, sich mit einer verächtlichen Materie, nemlich mit dem hinfälligen Leib vereinigen, auf einen verliebten Beyschlaf warten, der Leibesfrucht das Leben geben, als ein freywilliger Gefangener sich neun Monate in einen linckeln Kercker einsperren, damit sie hernach alle Widerwärtigkeit, Hitze, Frost, Schmertzen und Tod ausstehen könne? p. 219.

Anmerckung.

Etliche Poeten haben gesagt: Wir sind seines Geschlechts. Act. 17, 28. Die unsterbliche Seele ist von einer hohen Natur, denn GOtt hat sie dem ersten Menschen eingeblasen. Die Seelen seiner Nachkommen haben den Himmel nicht verlassen können, denn sie sind in dem Himmel nicht gewesen. Bey der Empfängnis wird die Frucht gesäet, Seele und Leib nimmt zu gleicher Zeit den Anfang, das zwiefache vereinigte Wesen tritt nach neun Monaten in die Welt,

welche

welche bekanntermaßen ein Jammerthal ist.

POESIES.

Wenn der Leib in der Nacht schlummert, was thut alsdenn die Seele? sie schläft gleichfalls. Wenn jemand ein hitziges Fieber hat, so wird sein Geist verwirret, wird einiges Blut aus einer Ader genommen, so wird derselbe wiederum verständig. Wenn einer sich betruncken hat, so stammlet er Worte her, die er nicht verstehet. Ein Mensch, der in Ohnmacht gefallen, verliert das Nachsinnen, die Seele und der Leib ist erstarret, wenn er hernach sich erholet, so erlanget die beschwerte Seele nach einem kurtzen Tod wiederum das Leben. Oft wird durch ein wenig Blut, welches das Gehirn drücket, die Fackel der schwachen Vernunft gedämpfet. p.219.

Anmerckung.

Jetzt angeführtes beweiset, daß Seele und Leib auf das genaueste mit einander vereiniget sey, und daß wenn der Leib leidet, auch die Seele leide. Eben so leicht ist zu beweisen, daß wenn die Seele leidet, auch der Leib leide. Befindet sich die Seele in Unruhe, so wird hierdurch der Schlaf des Leibes gehindert.

dert. Wenn der Geist ergrimmet, so entstehet in dem Geblüt ein heftiges Wallen, und das Gesicht wird verstellet. Als das Gemüth des Prinzen Amnon in unreiner Liebe brannte, ward er von Tag zu Tag magerer. Wenn die Seele in großer Traurigkeit sich befindet, so wird der Leib kraftlos, und mag dennoch kaum Speise zu sich nehmen. Durch den Neid der elenden Seele pflegt gleichfalls der Leib elend zu werden. Wenn endlich beyde Theile von einander scheiden sollen, so lieget der krancke Leib in Schwachheit, und die Seele der meisten Menschen wird von Bestürtzung, Furcht, Schrecken und Angst abgemattet. O meine Seele, du Gast und Gefehrde meines Leibes, an was vor einen Ort wirst du nunmehr hingehen? sagte einer von den alten Kaysern, als er sterben mußte.

POESIES.

Wenn der Geist dencken soll, so hat er Werckzeuge nöthig, wenn es ihm an zarten Häutlein fehlte, wie könnte er sehen, empfinden, hören, ohne Gedächtnis dencken, sich fürchten oder sich freuen? p. 220.

Anmerckung.

Dieses hat seine Richtigkeit, so lange Geist und

Staatl. Bibliothek Regensburg

und Leib mit einander vereiniget ist. Wenn aber beyde Theile sich getrennet haben, so wird der Geist ohne zarte Häutlein seine Lebhaftigkeit behalten und auszuüben wissen. Hiervon können wir uns zwar keinen deutlichen Begriff machen, eben deswegen, weil wir jetzo Werckzeuge nöthig haben, wenn wir aber das Wesen GOttes, welcher ein Geist ohne Leib ist, in Betrachtung ziehen wollen, so werden wir die Möglichkeit und Gewißheit der Sache einsehen mögen. Ein in Mutterleibe liegendes Kind hat Empfindung, welche aber weit vollkommener wird, sobald dasselbe nach neun Monaten die dunckele und enge Behausung verlassen hat. Und wenn die Seele aus dem Leibe, worinnen sie eingesperret gewesen, gegangen, wird sie auf weit vollkommenere Art empfinden, sehen, hören, dencken, und nach ihrer Beschaffenheit entweder sich freuen oder sich fürchten.

POESIES.

Die Seele, welche wir bekommen haben, dieses hellsehende Wesen hatte, als wir gebohren wurden, unsern Verstand sehr schlecht unterrichtet, wir haben nicht das geringste Merckmal mit gebracht von dem, was in einer so unermeßlichen Zeit,

worin-

worinnen, wie gemeinet wird, die Seele gelebet vorgegangen ist. Unser Gedächtniß hat das Recht von dieser Sache zu urtheilen. Nein, wir haben uns über die Grausamkeiten, die in dem dreyßigjährigen Krieg vorgenommen worden, nicht betrübet gehabt, diese Begebenheiten haben wir aus der Historie gelernet, wäre damals unser Geist gewesen, so wäre er ohne Gedächtnis gewesen. Lasset uns von dem Vergangenen auf das Künftige den Schluß machen. Gleichwie, ehe wir entstanden, unser Geist keine Gedancken gehabt, also wird derselbe nach unserm Tod, wenn alle unser Theile werden verfaulet und vernichtet seyn, keine Gedancken mehr haben. p. 221.

Anmerckung.

Diejenigen, welche gemeynet, daß die Seelen aller Menschen vor ewigen Zeiten erschaffen worden, haben etwas, das nicht den geringsten Grund hat, geglaubet. Bey

 der

der Empfängnis nimmet Seel und Leib zu gleicher Zeit den Anfang, wie bereits gemeldet worden. Wenn daher ein Mensch in die Welt kömmt, so kan er von den Begebenheiten, welche ehe er gebohren worden, sich zugetragen, unmöglich einige Wissenschaft haben. Als der dreyßigjährige Krieg wütete, war seine Seele nichts, jezt ist sie etwas. Von der gegenwärtigen Zeit mag der Schluß auf die künftige Zeit gemacht werden. Gleichwie die Seele eines jezt lebenden Menschen Gedancken hat, also hat dieselbe nach dem Tode gleichfalls Gedancken. Auch können alle Theile des Leibes nicht völlig vernichtet werden, wovon in der folgenden Anmerckung zu reden seyn wird.

POESIES.

Die Seele ist in allem einer sich ausbreitenden Flamme ähnlich, sie kömmt von dem brennenden Holtz, wovon sie sich nehret, wenn dasselbe in Asche zerfällt, so nimmt sie ab und vergehet. p. 221.

Anmerckung.

Cicero berichtet: *Zenoni* scheinet die Seele ein Feuer zu seyn. Tusc. qu. L. 1. und Aristoteles erzehlet: *Democritus* und *Leucippus* haben davor gehalten, daß die Seele ein Feuer sey. De anima L. 1. c. 2. Hiermit stimmet Paracelsus überein: Eines Menschen Seele ist ein Feuer. De secret. creat. Sie hat den Ursprung von GOtt, welcher gleichfalls von etlichen hochbegabten Lehrern ein Feuer genennet worden. Seneca schreibet: Einige halten davor, daß ein jeglicher Mensch von einem GOtt geführet und geleitet werde, nicht von dem ordentlichen GOtt, sondern von einem aus der Zahl derjenigen, welche von *Ovidio de plebe dii* oder Unter-Götter genennet werden. Ep. 110. Von andern ward das Wort *Genii* gebrauchet. GOtt hat zu einer uns unbekannten Zeit, vielleicht vor vielen Millionen von Seculis Engel fast ohne Zahl erschaffen. Diese Heerschaaren bestehen, wie König David redet, aus starcken Helden, welche GOttes Diener sind, und seinen Befehl ausrichten Ps. 103, 2. Ein weiser und tugendsamer Ministre an den Höfen etlicher Monarchen, dessen Weissagungen von Alexandro und von andern Potentaten

so richtig eingetroffen, giebt uns die Nachricht: Tausend mal tausend dieneten ihm, und zehn hundert mal tausend stunden vor ihm Dan. 7, 10. Dem Allerhöchsten ist dergleichen Aufwartung, deren Pracht allen menschlichen Verstand übersteiget, würdig. Es tragen aber die Engel das Bild GOttes, sind daher, wie ermeldeter König saget, Geister und Feuer-Flammen Ps. 104, 4. worbey zu mercken, daß der Glantz, der in einem Engel sich befindet, GOtt selbst sey, und deswegen die Klarheit des HErrn genennet werde. Ein Engel trat zu den Hirten, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie Luc. 2, 9. Auch ist es möglich, daß ein Engel das Licht verliere, in welchem Fall er ein danckles Feuer oder ein finsterer Geist bleibet, und mit einer ausgeblasenen Fackel einiger massen verglichen werden mag. Plutarchus erzehlet, der weise Zoroastres habe gelehret, daß unter den sichtbaren Dingen das Licht unserm GOtt, die Finsternis hingegen dem bösen Geist am ähnlichsten sey. De Is. et Osir. Mit obgedachten unvergänglichen und unverlöschlichen Feuer-Flammen oder Engeln des Lichts müssen die Seelen der Gerechten verglichen werden, Auch verdienet das Feuer der Sonne, daß wir dasselbe in Betrachtung ziehen. Was das unedelste

irrdi-

irrdische Feuer betrift, so brennet dasselbe in dem Holtz, wovon es sich nehret, es verzehret noch viele andere Dinge auch den menschlichen Leib, so bald es ihn ergreiffen kan, wenn hernach das Holtz in Asche zerfällt, so nimmt die Flamme ab und vergehet. Gar anders verhält sich die Seele, welche mit dem Leib vereiniget ist, aber von demselben weder sich nehret noch ihn verzehret. Wenn die Seele eines Gottsfürchtigen Menschen sich von dem Leibe scheidet, so ist sie einem Engel ähnlich, und lebet ewig. Nach langer Zeit verfällt der Leib in Asche, dieselbe kan zerstreuet, keines weges aber vernichtet werden. Wenn es mit der Zeit dem Höchsten gefallen wird, die jetzige Unvollkommenheit aufzuheben, und einen neuen Himmel nebst einer neuen Erde zu schaffen, so wird die Asche in einen durchlauchtigen oder verklärten Leib verwandelt werden, welches dem Allmächtigen so leicht ist, so leicht es einem Künstler ist, aus gestossenem unansehnlichen Sand ein helles durchsichtiges Glaß zu bereiten. Die Seelen der Gottlosen sind gleichfalls unsterblich aber denckel, ihre Leiber werden auferstehen, aller Herrlichkeit und aller Glückseligkeit aber beraubt seyn.

Gehet nun hin, ihr niederträchtige Menschen, die ihr euch durch das ewige Feuer abhalten lasset, eure lasterhaftige Begierden zu sättigen, euer strenge Tugenden haben nur einen Schein. Wir hingegen, die wir aller Belohnung entsagen, wir, die wir eure ewige Marter nicht glauben, haben nicht einen Sinn, der durch Eigen-Nutz beflecket sey. Die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes, die Tugend treibet uns an, allein aus Liebe unsrer Schuldigkeit meiden wir das Laster. Ja, lasset uns ohne Furcht und ohne Kummer sterben, und die Welt, welche wir mit unsern Wohlthaten überhäufet haben, verlassen. Wenn die Sonne untergehet, giebt sie noch einige Strahlen von sich, welche gleichsam ihre lezte Seufzer sind. p. 225.

Anmerckung.

Christen werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich Matth. 13, 43. Denn der Glantz der Herrlichkeit GOttes ist mit ihnen vereiniget, und die Klarheit der Seele wird auch den Leib durchstralen. Wenn sie noch Anfänger sind, können sie aus Furcht vor dem ewigen Feuer von Lastern abgehalten werden, wenn sie aber wachsen, so unterlassen sie das Böse aus Liebe gegen GOtt und gegen ihre Neben-Menschen. Im Fall sich in der That finden sollte, daß einige, welche die ewige Marter nicht glauben, die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes befördern, und die Welt mit ihren Wohlthaten überhäuffen, so würden dieselben ohne Zweifel einen nicht geringen Vorzug vor allen lasterhaftigen Leuten haben. Sie werden aber wohl thun, wenn sie mit Aufrichtigkeit untersuchen, wie ihre Tugend eigentlich beschaffen sey. Gewiß ist, daß einige Philosophi bey vielem Ruhm, den sie der Tugend gegeben, dieselbe wenig ausgeübet, sie durch Hoffart häßlich beflecket, auch zuweilen von ihr schlecht genug geschrieben haben. Aristotelis verdorbene Sitten-Lehre ist nicht unbekannt, auch meldet derselbe; Die Tugend scheinet eine

Mittelmäßigkeit der Affecten zu seyn. Magn. moral. L. 1. c. 9. Cicero stehet in den Gedancken: Die Tugend ist eine vollkommene Vernunft. De fin. L. 5. Weit bedencklicher ist, was er anderswo auf die Bahn bringt: Niemand hat jemals seine Tugend GOtt zugeschrieben, und dieses ist recht, denn wegen der Tugend werden wir billig gelobet, u. wir rühmen uns mit Recht wegen unsrer Tugend, welches nicht geschehen könnte, wenn wir dieses Geschenck von GOtt und nicht von uns selbsten hätten. De. nat. deor. L. 3. Vor der falschen Tugend, welche von Cartesio *Generositas* genennet worden, und welche anders nichts als der Hochmuth ist, und vor der eben so verkehrten Tugend, welche der Freyherr von Wolff Ruhm-Begierde genennet hat, und welche gleichfalls anders nichts als der Hochmuth ist, haben wir uns auf das sorgfältigste zu hüten, wenn an der ewigen Glückseligkeit uns etwas gelegen ist. Der Allerweiseste hat mehr als einmal uns vorher gesagt: Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Seine wahre Tugend ist auf wahre Art gecrönet worden. Er niedrigte sich selbst, darum hat ihn auch GOTT erhöhet Phil. 2, 8. Von einem Fürsten des Volckes GOttes wird gemel-

meldet: Er wollte nicht mehr ein Sohn heissen der Tochter Pharao, und erwehlete viel lieber, mit dem Volck GOttes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergetzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für grössern Reichthum als die Schätze Egypti, denn er sahe an die Belohnung Hebr. 11, 24. Dieser über alle Maas wichtigen Belohnung begehren wir nicht zu entsagen, sie giebt uns Trost, sie versüsset alle Wiederwärtigkeit dieses Lebens, wir wünschen, daß auch andere dieselbe verlangen und erlangen mögen. Die löbliche Absicht, die Nothwendigkeit der Tugend vor Augen zu legen, damit die Schuldigkeit beobachtet, und die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes befördert werden möge, wird am gewissesten erreichet, wenn behauptet wird, daß GOtt auf die Handlungen eines jeden Menschen Acht habe, daß die Seele unsterblich sey, und daß dieselbe nach diesem Leben entweder belohnet oder bestrafet werde. Leute, welche diese wichtige und unumstoßliche Wahrheiten geglaubet, sind zu allen Zeiten unter den Tugendsamen die vortreflichste gewesen. Plutarchus hat in seinem Tractat *Adversus Epicurum* folgende richtige Gedancken: Wenn Menschen gut und gerecht gele-

bet haben, so erwarten sie nach dem Tod die schönste und göttlichste Güter, denn gleichwie Kämpfer nicht eher als nach vollendetem Kampf und erhaltenem Sieg gecrönet werden, also ist zu glauben, daß rechtschaffenen Menschen die Belohnungen des im Leben erlangten Sieges nach dem Tod ertheilet werden. Ein Wesen, welches nicht die Tugendsamen nach diesem Leben belohnet, welches nicht nach dem Tod die Lasterhaftigen bestrafet, welchem also die Gerechtigkeit fehlet, kan keines weges GOTT seyn. Es haben sich zu allen Zeiten Menschen gefunden, welche schlecht und recht gelebet, kräncklich gewesen, wegen ihres geringen Standes und wegen ihrer Armuth verachtet, auch wegen ihrer Redlichkeit verfolget und geplaget worden. Ferner haben sich zu allen Zeiten Menschen gefunden, welche von Ehr-Geitz und von Geld-Geitz beherrschet gewesen, über ihre Neben-Menschen sich geschwungen, schwere Lasten denselben aufgeleget, den Witben eine Menge von Thränen, den Waysen eine Menge von Seufzern ausgepresset, alle Tage herrlich und in Freuden gelebet, in den schändlichsten Wollüsten sich herum gewälzet, allen Muthwillen, Trotz und Frevel ungestraft ausgeübet. Hieraus mag richtig

geschlossen werden, daß ein jüngstes Gericht seyn müsse. Die Hofnung derjenigen, welche Böses thun, darbey meinen, sie würden nicht Böses leiden, ist sehr übel gegründet, und ihr Wunsch, daß nach dem Tod keine Bestrafung erfolgen möge, wird um so vergeblicher seyn, weil viele lasterhaftige Leute bereits vor dem Tod einen Vorschmack der Hölle haben. Cicero versichert: Ein jeder wird von seinem Betrug geängstiget, von seiner Bosheit gejaget, von seinen bösen Gedancken erschrecket. Pro Roscio. Tacitus erzehlet: Merckwürdig ist der Brief, welchen *Tiberius* an den Rath zu Rom geschrieben, und welcher sich also angefangen: Es müssen die Götter und Göttinnen mich ärger peinigen, als ich täglich gepeiniget zu werden empfinde, wenn ich weiß, was oder wie ich schreiben oder nicht schreiben solle. So heftig wurde er von seinen eigenen Lastern und Bosheiten gestrafet. Daher hat der vortrefliche Weise mit Recht versichert, wenn man die Gemüther der Tyrannen sehen könnte, so würde man in denselben Stiche und Wunden erblicken, denn gleichwie der Leib durch scharfe Peitschen zerfleischet werde, also werde das Gemüth durch Grau-

sam-

samkeit, Wollust und böses Vorhaben zerrissen. Annal. L. 6. c. 6. Durch den vortreflichen Weisen verstehet er Platonem, welcher auch gelehret: Eine mit Ungerechtigkeit angefüllte Seele muß in die Hölle fahren, welches unter allen Uebeln das entsetzlichste ist. Gorgia. Plutarchus schreibet: Alsbald gebiert die Bosheit dasjenige aus sich, was das Gemüth beisset und quälet, dergestalt daß die Strafe nicht darauf folget, sondern zugleich bey Begehung der Uebelthat entstehet. Wenn wir die lezte Bestrafung allein vor Strafe halten, die vorhergehende Unruhe, Schrecken, Furcht und Grämen aber, wodurch die Bösen nach vollbrachter Uebelthat geplaget werden, nicht in Betrachtung ziehen, so vermeinen wir, ein Fisch, welcher den Angelhacken in sich geschlucket, sey nicht in Noth und Elend deswegen, weil er noch nicht von dem Koch in Stücke zerschnitten worden ꝛc. Wenn es erlaubt ist, also zu reden, so halte ich davor, daß die Lasterhaftigen weder GOttes noch eines Menschen zu ihrer Bestrafung bedürfen, weil ihr Leben selbst, das durch die Bosheit gänzlich verderbet und verunruhiget wird, ihnen Strafe ist. De

sera

sera Numin. vind. Nachdem die Seele von dem Leibe sich getrennet, wird sie die Unruhe, die sie vorher empfunden, behalten, sie wird mit Hochmuth befehlen wollen, aber niemand finden, der ihr gehorche, sie wird Ehre suchen, aber in der tiefsten Schande sich befinden, sie wird Ueberfluß und Wollust suchen, aber die allerärmste Creatur seyn, und nichts als Angst und Quaal finden, deswegen wird ein feuriger Grimm in ihr aufgehen, wodurch ihre Pein vergrössert werden wird, sie wird mit Erstaunen ihre teuflische Ungestalt sehen und davor erschrecken, sie wird sich selbsten hassen, anfeinden und verfluchen, ihre Narrheit und Bosheit aber allzu spät erkennen, den Tod suchen aber nicht finden, und deswegen in Grämen, Verzweiflung und Raserey versincken. Es trägt also die Seele eines Gottlosen die Hölle in ihr selbsten, inzwischen fehlt es auch nicht an Nachrichten, die glaubwürdig genug sind, daß dergleichen Seele nach der Auferstehung zugleich mit dem Leib in einer Flamme Pein leiden werde. Ueberhaupt stehen die Lehren von der Vorsorge GOTTES, von der Unsterblichkeit der Seele und von der Verdammnis der Lasterhaftigen fest genug, sie sind von der allerhöchsten Person JESU

(zwi-

(zwischen welchem und zwischen M. Aur. Antonino, Cicerone, Zenone, Epicuro, Lucretio und neueren Philosophis ein Unterschied wie zwischen Licht und Finsternis bleibet) vorgetragen worden, wer solche Lehren nicht gelten lassen will, der muß im Stand seyn, alle Argumenta, mit welchen Grotius und andre vortrefliche Männer die Wahrheit der Christlichen Religion erwiesen und behauptet haben, über einen Hauffen zu stossen, welches schlechterdings unmöglich ist. Hier ist die wichtige Frage, wie lange ein Gottloser in dem höllischen Gefängnis oder in dem Pful, der mit Feuer und Schwefel brennet, werde liegen müssen? Der Allerweiseste antwortet: Ich sage dir, du wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du den allerlezten Scherf bezahlest Luc. 12, 59. bis du nemlich wegen eines jeden bösen Gedanckens, wegen eines jeden bösen Wortes, wegen eines jeden bösen Werckes eine entsetzliche Strafe in einer Zeit von erstaunlicher Länge ausgestanden. Origenes und andre erleuchtete Lehrer der ersten Christenheit haben bestens eingesehen, daß in der heiligen Schrift das Wort Ewigkeit zuweilen eine sehr lange Zeit, welche zulezt ein Ende nimmt, bedeute, daher haben sie behauptet, daß die

höl-

höllische Strafe endlich aufhören werde.
„ Diese richtige Meinung ist nach dem Ver-
„ fall von einer theils unwissenden theils
„ grimmigen, rachgierigen und unversöhn-
„ lichen Clerisey verworffen worden. Unsre
„ Vorfahren haben den in der Römischen
„ Kirche eingesogenen Irrthum beybehalten.
„ Was hieraus vor Früchte endlich natür-
„ licher Weise entstehen müssen, liegt nun-
„ mehr am Tage, es wird nemlich eine
„ höllische Strafe gar nicht geglaubet, und
„ zwar aus diesem Grund: Ewige oder
„ unaufhörliche Marter kan nicht Statt
„ finden, denn sonst müßte GOTT ein
„ grausamer Tyrann seyn. Unsre Herren
„ Orthodoxi werden ersuchet, hierauf tüch-
„ tig zu antworten. Sind sie im Stand,
„ zu beweisen, daß zwischen Verbrechen,
„ die in siebenzig und wenigeren Jahren be-
„ gangen worden, und zwischen Strafen,
„ die niemals aufhören, eine Proportion
„ sich finde? Sind sie im Stand zu bewei-
„ sen, daß dergleichen Strafen mit der Ge-
„ rechtigkeit des allerhöchsten Richters beste-
„ hen können? Wollen sie sagen, in der be-
„ schwornen Confeßion stehe geschrieben:
„ *Vt sine fine crucientur* d. i. Die Ver-
„ dammten werden ohne Aufhören ge-
„ quälet werden; so werden sie gebeten zu

„ be-

„ bedencken, daß Sectirerey und Iurare in
„ verba magistri oder das Schweren auf
„ die Worte eines Lehrmeis ers heut zu Tag
„ klugen Leuten ziemlich frembd vorkomme.
„ Wollen einige von ihnen nach Gewohn-
„ heit der hald-sehenden Eiferer mit Fanati-
„ cis um sich werfen, so werden tüchtigere
„ Beweis-Gründe, die sich hier bald fin-
„ den werden, ihnen entgegen gesetzt werden
„ mögen. Die Furcht, wenn bekennet
„ würde, daß die Strafen der Hölle ein
„ Ende nähmen, so würden die Leute sicher
„ werden, ist sehr überflüßig. Die Chri-
„ sten, die zu den Zeiten des unvergleichli-
„ chen Origenis (welchem das gemeine
„ Zeugnis gegeben wurde: Was er lehret,
„ das thut er auch) gelebet, waren gar
„ andre Leute, als das Geschlecht, welches
„ hernach aufgestanden. Was hat denn
„ das Geschrey, daß die Strafen der Höl-
„ le kein Ende nähmen, seit mehr als zwey
„ hundert Jahren vor Nutzen bey unserm
„ Hauffen geschaffet? Kein falscher Christ,
„ der von Fleisches-Lust, Augen-Lust und
„ Hoffart beherrschet wird, auch der Lie-
„ be gegen GOTT und den Nächsten
„ beraubt ist, bekümmert sich um die Höl-
„ le, denn er ist getauft folglich seinem
„ Wahn nach wiedergebohren, er sündi-

„ get

„ get täglich viel, und verdienet wohl ei=
„ tel Strafe, hat jedoch keine Strafe zu
„ besorgen, denn seine Sünden werden
„ durch Christi Gehorsam bedecket, nicht
„ seine Ungerechtigkeit sondern Christi Ge=
„ rechtigkeit, die er sich zugeeignet hat,
„ wird ihm zugerechnet, daher ist er al=
„ lein durch den Glauben gerecht, und
„ gehet ohne alle gute Wercke, die zur
„ Seligkeit keines weges nöthig sind, in
„ den Himmel ein, GOTTES Ge=
„ bote kan er nicht halten, nahet sein En=
„ de heran, so läßt er sich die tröstliche
„ Absolution und das Abendmal geben,
„ und erlanget dadurch Vergebung der
„ Sünden, Leben und Seligkeit, wird
„ auch nach dem Tod in der Leichen=Pre=
„ digt selig gepriesen. Ein Leser, welcher
„ die Gottseligkeit liebet, mag überlegen,
„ ob nicht durch dergleichen vermeinte rei=
„ ne Lehren unsre Leute sicher und ver=
„ stockt gemacht werden. Von einem
„ wahren Satz ist kein Schade zu besor=
„ gen. Ein Verdammter wird von dem
„ Wein des Zornes GOTTes trincken,
„ und wird gequälet werden vor den hei=
„ ligen Engeln und vor dem Lamm, der
„ Rauch seiner Quaal wird aufsteigen von
„ Ewigkeit zu Ewigkeit, und er hat keine

„ Ruhe Tag und Nacht Apoc. 14, 10.
„ Diese Wahrheit ist kräftig genug, ei-
„ nen Menschen von Sicherheit abzuhal-
„ ten, wenn er gleich glaubet, daß nach-
„ dem Secula seculorum d. i. eine Ewig-
„ keit oder lange Zeit nach der andern
„ verflossen, das unglückliche Geschöpf
„ endlich Gnade finden werde. Der
„ Endzweck der Strafen ist die Verbes-
„ serung. Die Hölle ist Maison de cor-
„ rection oder das grosse Zucht-Haus
„ GOttes, worinnen alles Böse, das sich
„ in den Bösewichten befindet, durch das
„ schreckliche Feuer ausgebrannt, der Trotz
„ oder die Härte derselben nach und nach
„ geschmeidig gemacht, und die Schlacken
„ der Unreinigkeit abgesondert werden.
„ So wahr als ich lebe, spricht der
„ HErr, mir sollen Alle Knie gebeu-
„ get werden, und Alle Zungen sollen
„ GOTT loben Rom. 14, 11. Der
„ HErr ist Allen gütig, und erbarmet
„ sich Aller seiner Wercke Ps. 145, 9.
„ Wenn ich erhöhet werde von der Er-
„ den, so will ich sie Alle zu mir ziehen Ioh.
„ 12, 32. Gleichwiesie in Adam Alle
„ sterben, also werden sie in Christo
„ Alle lebendig gemacht werden, ein
„ jeglicher aber in seiner Ordnung 1.
„ Cor.

„ Cor. 15, 22. GOTT hat Alle in
„ Unglauben fallen lassen, auf daß er
„ sich Aller erbarme, denn aus ihm,
„ und durch ihn, und in ihn (nicht
„ lese man: in ihm) sind Alle Dinge,
„ ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.
„ Rom. 11, 32. Daß aber das so oft
„ gebrauchte Wort Alle so viel heisse als
„ die Allerwenigste, ist eine neue bisher
„ unerhörte Auslegung, welche auch ziem-
„ lich ungereimt zu seyn scheinet. Nach
„ so deutlichen und hellen Aussprüchen und
„ theuern Versicherungen müssen die übri-
„ ge Stellen der Bibel, die von der
„ Verdammnis handeln, verstanden wer-
„ den. Das erfordert die Ehre GOttes,
„ dessen Barmhertzigkeit ja so groß als er
„ selber ist Sir. 2, 23. Das erfordert
„ die Ehre seines hochgelobten Sohnes,
„ welcher die Versöhnung für die Sün-
„ den der ganzen Welt ist 1. Ioh. 2, 2.
„ Die Schlüssel der Hölle und des To-
„ des hat Apoc. 1, 18. auch die Ver-
„ heissung gethan: Ich will sie erlösen
„ aus der Hölle, und vom Tod er-
„ retten. Tod, ich will dir ein Gift
„ seyn, Hölle, ich will dir eine Pesti-
„ lenz seyn Hos. 13, 14. Des Höch-
„ sten Barmhertzigkeit, welche wider das

„ Gericht sich rühmet Iac. 2, 13. wird
„ den Willen der Verdammten bewegen,
„ daß in ihnen einige Begierde, von der
„ Bosheit befreyet zu seyn, entstehen wird,
„ sie werden durch ihr Verlangen einen
„ Funcken des Göttlichen Lichts ergreiffen
„ und in sich einführen, derselbe wird
„ sich ausbreiten, und die Finsternis der
„ Seelen nach und nach vertreiben. End-
„ lich wird der Tod in den Sieg ver-
„ schlungen werden, Tod, wo ist dein
„ Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?
„ 1. Cor. 15, 55. Alsdenn wird die
„ Gerechtigkeit, die Weisheit, die Gna-
„ de GOTTES, wie auch die Herr-
„ lichkeit JESU und der allgemeine
„ Nutzen seines theuersten Blutes nicht
„ nur von allen aus ihrem schweresten
„ Jammer Erlöseten sondern auch von al-
„ len Auserwehlten und von allen Engeln
„ mit unbegreiflichen Frolocken ohne Auf-
„ hören bewundert, angebetet, geliebet,
„ gerühmet und gelobet werden. Hallelu-
„ ja! Die Majestät und Herrlichkeit
„ aber, welche die Auserwehlten besitzen,
„ werden diejenigen, welche endlich aus
„ der Hölle erlöset werden sollen, nim-
„ mermehr erlangen. Sollte noch etwan
„ der Einwurf gemacht werden, wenn
„ gleich

„ gleich die höllische Strafen endlich auf-
„ hörten, so schienen doch dieselben all-
„ zu grausam zu seyn, weil vorher eine Ewig-
„ keit nach der andern verfliessen müsse;
„ so dienet zur Antwort, das schwere
„ Verbrechen der bey größter Langmuth
„ sehr oft und sehr arg beleidigten aller-
„ höchsten Majestät verdienet eine
„ schwere Strafe, der Schade der
„ Verdammten ist groß wie ein Meer
„ Thren. 2, 13. grosse Zeit wie ein
„ Meer wird erfordert, die böse Gewohn-
„ heiten zu verbessern, die wichtige und
„ gnädige Absicht GOTTES ist, daß
„ alles Böse aus der Welt völlig ge-
„ schaffet werden, und nimmermehr wie-
„ derum in dieselbe kommen solle, daher
„ ist seiner Weisheit gemäß, die aller-
„ schärfste Strenge zu gebrauchen und
„ zwar in der allerlängsten Zeit, damit
„ das Geschöpf mit empfindlichstem Scha
„ den klug werde, und niemals wiede-
„ rum Lust bekomme, die Freyheit
„ schändlich zu mißbrauchen, und durch
„ eine Sünde von dem grossen Schöpfer
„ abzufallen. Und wird kein Verban-
„ netes mehr seyn Apoc. 22, 3. Chri-
„ stus muß herrschen, bis daß er al-
„ le seine Feinde unter seine Füsse lege,

„ der lezte Feind, der aufgehaben
„ wird, ist der Tod 1. Cor. 15, 25.
„ Alles, was Odem hat, lobe den
„ HERRN. Halleluja!
„ Pſ. 150, 6."

Gedancken
von der
wahren Weisheit.

Man hat vordem und jezt die schlimme Welt betrogen,
Und ihr an statt des Korns die leichte Spreu gebracht.
Es sind Philosophi in Larven aufgezogen,
Sie haben Tugenden gerühmt, darbey verlacht.
Es kan ein Seneca die Armuth leichtlich loben,
Von reicher Schönheit glänzt, sein prächtiger Palast.
Von dir, ò Cato, wird der Keuschheit Ruhm erhoben,
Wiewohl du in der Brust der Unzucht Flamme hast.
Diogenes verwirft das Thorheit-volle Prangen,
Er trägt ein schlechtes Kleid, er wohnt im Faß von Holz,

Nicht schlechte Thorheit wird jedoch von ihm begangen,
Denn Alexander ist bey weitem nicht so stolz.
Was will man Narrheit doch als reine Klugheit preisen?
Und was bewundert man Betriegerey und List?
Hinweg mit diesem Tand! Man folg allein dem Weisen,
Dem Weisen, der zugleich die Weisheit selber ist.
GOtt hat denselben heut als seinen Sohn gesehen,
Die weisen Engel sind ihm allzeit unterthan.
Nicht ohne Thorheit pflegt der Beyschlaf zu geschehen,
Die Jungfrau nahm er drum zu einer Mutter an.
Den Allerweisesten laßt uns beständig ehren,
Denn alles, was er spricht, ist gründlich und gesund.

Wie unvergleichlich sind, wie Fürstlich seine Lehren!
Die güldne Wahrheit fließt aus seinem Rosen-Mund.
Die Erd ist in der That ein kleiner Punct zu nennen,
Wir sind hier Frembdlinge, wir leben kurze Zeit.
Am jüngsten Tage wird der ganze Reichthum brennen.
Ein Narr verliebet sich in solche Eitelkeit.
Wer aber weiß, wie groß der Himmel sey, zu sagen?
Wie reich ist dessen Gut, der Auserwehlten Lohn!
Wer kennt die Kostbarkeit der Cronen, die sie tragen?
Wer kennt derselben Lust? Wer kennt derselben Thron?
Drum lehrt der Weiseste die Erde zu verachten,

Er warnt vor Ueppigkeit, vor Geitz, vor
Uebermuth,
Er will, wir sollten stets das Himmlische
betrachten,
Er wendet unsern Sinn zu GOTT dem
Höchsten Gut.
Was aber dieser Held mit höchster Weisheit
lehret,
Wird mit Vollkommenheit zugleich von
ihm gethan.
Sein Herz ist unverrückt zu GOTT dem
HERRN gekehret,
Drum spricht er: Folget mir, ich gehe
selbst voran.
Er ist der Niedrigkeit und der Gedult er-
geben,
Die Ehre, Lust und Gut verschmäht sein
hoher Sinn,
Er übet Sanftmuth aus, er giebt sein theu-
res Leben
Aus edler Liebe-Glut zu einem Opfer
hin.

Allhier, Philosophi, entdeckt sich euer
Handeln,
Verschwinden muß allhier der falsche Tu=
gend=Schein.
Wird in die Sonne sich ein Irrwisch einst
verwandeln,
So wird auch ein Sophist ein weiser Leh=
rer seyn.
Der Schwätzer Cicero weiß fast kein Wort
zu sagen.
Wie zaget Cæsar jezt! Wie frech war er
zuvor!
Der eitle Tacitus beschreibet seine Plagen,
Und Aristoteles gesteht, er sey ein Thor.
Begehrest du daher, ein weiser Mann zu
werden,
Wohlan so kehre dich an wilde Narren
nicht,
Erhebe dein Gemüth von dieser Last der
Erden
Zu GOttes theuerm Sohn, dem aller=
hellsten Licht.

Gleich=

Gleichwie ein Hirsch, auf den des Jägers
List gerennet,
Und den der Hunde Wut geraume Zeit
gehetzt,
Mit leichten Läuffen flieht, vor Durst er-
mattet, brennet,
Er sehnt sich, sucht den Brunn, sieht ihn,
trinckt, wird ergetzt;
So mußt du ebenfalls mit heftigem Ver-
langen
Nach Christo als dem Brunn des Lebens
durstig seyn,
Dein Geist wird ein Geschenck vom Him-
melreich empfangen,
Des Lebens edle Kraft dringt in densel-
ben ein.
Wenn du nun Ernst gebraucht zu suchen und
zu bitten,
So weicht aus deinem Geist die ganze To-
des-Nacht,
Das Licht durchstralet ihn. Du hast mit
Muth gestritten,

GOtt crönet dich mit Sieg, und schenckt
dir starcke macht.
Die Sünden weissest du aus deinem Sinn
zu bannen,
Es weichet Selbst-Betrug, es weichet Heu-
cheley.
Begierden, welche dich als grimmige Ty-
rannen
Geplaget, fliehen fort, du bist wahrhaf-
tig frey.
In deiner Seele wird der Weisheit Schatz
gefunden,
Dieweil du mit dem HErrn genau ver-
einigt bist.
Dein himmlischer Verstand hat alles über-
wunden,
Was auf der Erden klug und hoch geach-
tet ist.
Wie kan ein Mensch oft sich und andere be-
triegen!
Es rühmet ein Pedant die Metaphysi-
cam,

Er hat in seinem Wahn den Weisheit=Thron
bestiegen,
Inzwischen lieget er tief in dem Narrheit=
Schlamm.
Ein andrer pflegt, er sey an Klugheit reich,
zu glauben,
Die Dialectica ist ihm genau bekannt,
Am Dorn=Busch suchet er der Weisheit
süsse Trauben,
Und wird daher mit Recht ein grosser
Thor genannt.
Du meinst, o eitler Mensch, die Rechen=
kunst zu wissen,
Dein Sinn und Aug besieht das helle
Sonnen=Licht,
Du kennst des Mondes Lauf nebst seinen
Finsternissen,
Und kennst die Finsternis in deiner Seele
nicht.
Du pflegst der Sternen=Kunst mit Nach=
druck obzuliegen,
Was andern schwer, ist dir, wie du ver=
meinest, leicht,

Sechs tausend Secula muß eine Kugel
fliegen,
Bis sie nach deinem Wahn die Fix-Stern
einst erreicht.
Vom Himmel schwätzest du? Was hilft
dich dein Erkennen,
Wenn deine Seele nie das Reich des
Himmels sieht?
O wie viel Secula hat mancher Geist zu
rennen,
Eh er in jene Stadt, die GOtt gebauet,
zieht!
Du treibest Opticam, willt alles gründ-
lich sehen,
Dich siehst und kennst du nicht, bleibst
immer blind und thumm,
Verlohren gehest du, es ist um dich gesche-
hen,
Was nutzt dir Thoren nun das Mi-
croscopium?
Die Bau-Kunst lernest du, verstehest dich
auf Seulen,

Studirst Mechanicam, und kennest jede
Last.
Du wirst in Ewigkeit mit herbstem Jammer heulen,
Daß du nicht GOttes Sohn zum Grund
geleget hast.
Geometria lehrt dich Berg und Thäler messen,
Kunst und Geschicklichkeit wohnt dir in
Menge bey.
Bring Instrumenta her, warum hast du vergessen
Zu messen, daß dein Grab sehr kurz und
enge sey?
Du rühmest die Music, du willt sie lieb gewinnen,
Ihr Mißbrauch ist bekannt, doch hat sie
ihren Preiß.
Am meisten rühm ich den, der allzeit seine
Sinnen
In eine Harmonie vor GOTT zu bringen weiß.

Die Oratoria wird in der Welt erhoben,
Du füllst die leere Luft mit leeren Worten an.
Den halt ich vor beredt, und der ist hoch zu loben,
Der im Gebet mit GOtt in Einfalt reden kan.
Auch an der Poesie hast du Geschmack gefunden,
Die Worte bindest du, und machest ein Gedicht.
Dein Thun ist ungereimt, dein Leben ungebunden,
Warum bekümmerst du dich um dasselbe nicht?
Dein eitler Fleiß hat sich noch immer nicht verlohren,
Du lernst mit Emsigkeit die Genealogie.
Betrachte dein Geschlecht, bist du aus GOtt gebohren?

Dem Teufel gleicht dein Geist, dein Leib
ist noch ein Vieh.
Dich lehrt Historia, was sich vordem be-
geben,
Der Alten Thorheit füllt dir das Gedächt-
nis an.
Besiehe doch auch einst dein schlimm-geführ-
tes Leben,
Was hast du wohl bisher gelassen und
gethan?
Noch weiter steht dein Sinn, du willt dich
mehr beladen,
Du suchest Glück bey Hof, bist ein Po-
liticus.
Indessen stehest du bey GOTT in keinen
Gnaden,
Du bist ein Narr, den man an Ketten
legen muß.
Gleichwie die Aloe mit netter Anmuth
prahlet,
Und sich erhabnen Ruhm durch ihre Zierd
erwirbt,

Ach, seht, der Blüthen Schmuck, womit sie sich bemahlet,
Verblüht, die Crone sinckt, der stoltze Stamm verdirbt;
So ist gelehrtes Volck zum öftern aufgeblasen,
Es lobt sich selbst, es wird von anderen gelobt,
Nicht wenig pfleget es vor grosser Kunst zu rasen,
Jezt wird es kranck, es stirbt, jezt hat es ausgetobt.
Bey wem wird man demnach die wahre Weisheit finden,
Und wen berücket nie der Narrheit thumme List?
Wer zeigt den rechten Weg? Wer ist ein Stab der Blinden?
Wer ist ein brennendes und helles Licht? ein Christ.
Die edle Weisheit ist in sein Gemüth geflossen,

Denn JEsus Christus glänzt in seiner
Seelen Grund,
Der theure Geist des Raths ist über ihn
gegossen,
Von Weisheit überfließt so wohl sein
Herz als Mund.
Er trägt in sich das Licht, die Wahrheit und
das Leben,
Verklärt ist sein Verstand, sein Will ist
nicht verkehrt.
Was sollte doch sein Sinn nach Wissen-
schaften streben?
Die Salbung lehret ihn, drum ist er höchst-
gelehrt.
Ein Welt-Gelehrter spielt und schleppet sich
mit Schalen,
Ein Gott-Gelehrter hat und schmeckt den
süssen Kern.
Es sucht das faule Holz mit falschem Schein
zu stralen,
In einem Christen glänzt der helle Mor-
genstern.

Das Wissen blehet auf, und machet dich
zum Narren,
Die Universität setzt dich auf ihren
Stul.
Herunter! Jezt will man dich in die Erde
scharren.
Erbarmungswürdiger! Du brennest in
dem Pful.
Vor diesem konntest du mit GOtt vereinigt
werden,
Vergeblich war sein Wunsch, du mog-
test damals nicht.
Vorjetzo mögtest du mit GOTT vereinigt
werden,
Vergeblich ist dein Wunsch, du kanst
nunmehro nicht.
Die Worte trabeten, stoltz waren die Ge-
berden,
Die Augen trugst du hoch, frech war
das Angesicht,
Es gleichete dein Leib den aufgeputzten Pfer-
den,

Jezt fault das Aas, dein Geist empfindet das Gericht.
Die Hur Orthodoxie kan sich vortreflich schmincken,
Sie zieht als Jungfrau auf, und träget einen Crantz,
Sie giebt dem Heidenthum aus ihrem Kelch zu trincken,
Dasselbige wird toll, und rühmt den falschen Glantz.
Die Metaphysica schenckt ihr papierne Cronen,
Sie träget scheckigt Band und Perlen-Schmuck von Glas,
Sie prangt in Flitter-Gold der Definitionen,
Distinctiones sind hier ohne Ziel und Maas.
Die Bibel bleibet ihr versiegelt und verschlossen,
Nichts, als was Satzungen versichern, glaubet sie.

Sucht ihr Oracula? Kommt her, und leset
Glossen,
Wahn, Träumerey und Tand nennt sie
Theologie.
Kömmt ihr was vor, das sie in Blindheit
nicht verstehet,
Alsbald erhebt ihr Maul ein thörichtes
Geschrey:
O Schwärmerey! O Gift, wodurch man
untergehet!
Enthusiasterey! Weigelianerey!
Du hast, verdammter Geist, dich auch be-
zaubern lassen,
Denn deinem Fleisch gefiel ihr Evange-
lium,
Es pflegete dein Sinn die Gottesfurcht zu
hassen,
Du liebtest Heucheley, die war dein
Christenthum.
Dein Glaube war ein Traum, womit du
dich betrogen.
Du bliebest Gottlos, bös und aller Sün-
den Knecht,

Doch warst du nach dem Wahn, den du in dich gesogen,
Durch Imputation gut, heilig und gerecht.
Der Hochmuth ward von dir vor Großmuth ausgegeben,
Geitz, Zorn und Schertzen ward zu Tugenden gemacht,
Du wolltest ethice und antichristisch leben,
Die neue Creatur ward von dir ausgelacht.
Die falschberühmte Kunst war klug dich zu bethören,
Du nenntest Raserey und List Philosophie.
Die Weisheit ruffte dir, du wolltest niemals hören,
Der Weisheit rufst du jezt, allein sie höret nie.
Es stürmet auf dich Grimm, Entsetzen, Grämen, Zagen.

Was du gethan, geredt, gedacht, umringet dich.
Wie unerträglich sind, wie gräßlich deine Plagen!
Du stirbest ewiglich, du lebest ewiglich.
Mit solchem Jammer bleibt ein weiser Mensch verschonet,
Er lebet hier vergnügt und in Gelassenheit,
Nach dieser Zeit wird ihm mit reichem Gut gelohnet,
Der wahren Demuth folgt die wahre Herrlichkeit.
Gleichwie das Schildlein dort ein grosses Lob erlangte,
Denn jeder Edelstein war theuer, funckelnd, ächt,
Die Farben gläntzten bunt, das Gold aus Ophir prangte,
Spielt in der Mitte nicht das holde Licht und Recht?

So ist des Christen Herz mit Tugenden geschmücket,
Sein Glaub ist kostbarer als Goldes Kostbarkeit,
Das Licht und Bild des HErrn hat sich in ihn gedrücket,
Er ist gerecht, er ist vom Sünden-Strick befreyt.
Die Liebe pflegt sein Hertz beständig zu verwunden.
Wer ist ihm wohl an Muth, an Fried und Hoffnung gleich?
Er hat der Perlen Schatz gesuchet und gefunden,
Er träget in sich GOtt und GOttes Freuden-Reich.
Der Seelen Lieblichkeit kan nicht beschrieben werden.
Weil sie nun solchen Glantz der Schönheit von sich giebt,
So hat der größte Herr im Himmel und auf Erden,

Sich

Sich in dieselbige aufs zarteste ver-
liebt.
Die Schöne suchet er noch schöner auszu-
schmücken,
Sie wird mit Majestät gezieret und er-
getzt,
Sie trägt ein Sternen-Kleid, sie geht in
güldnen Stücken,
Des Himmels Crone wird ihr auf das
Haupt gesetzt.
Nichts weiß die Seligkeit, die sie genießt,
zu stören,
An ihrer Seite steht ihr Freund und Sa-
lomo,
Sie soll in Ewigkeit desselben Weisheit
hören,
Sie wird vor Freud erstaunt, und vor
Erstaunen froh.
Ihr wird die Residenz des Bräutigams ge-
wiesen,
Sie ziehet im Triumph ins grosse Sa-
lem ein,

Das nette Perlen-Thor wird von ihr hoch
gepriesen,
Was nur ihr Aug erblickt, ist Gold und
Edelstein.
GOTT kan sich eine Stadt, die seiner
würdig, bauen,
Wer in derselben wohnt, ist edel, reich,
beglückt.
Hier kan die frohe Braut die Schönheit
GOttes schauen.
Verwundrung, Liebe, Lust macht ihr
Gemüth entzückt.
Es soll dieselbige nunmehr zur Tafel kom-
men,
Hier trinckt den Freuden-Wein die Him-
mels-Königin,
Sie ißt das Obst, das man vom Lebens-
Baum genommen,
Die englische Music erfreuet ihren
Sinn.
Sie giebt dem Bräutigam Lust, Jauchzen
und Vergnügen,

Ihr

Ihr giebt der Bräutigam Vergnügen,
Jauchzen, Lust.
Die Glut, die Göttlich ist, kan sie zusammen fügen.
Vor reiner Wollust wallt des hohen Paares Brust.

REGI MEO GLORIA!

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beantwortung einiger Einwürfe wider die Vorsorge Gottes, wider die Unsterblichkeit der Seele, und wider die Verdammniß der Lasterhaftigen

Francküfurt ; Leipzig 1761

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.1687
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11302370-0